

Meiner.
um die Felsen.
Wasser Gang
noch zu hören
ihren Gesang.
Qual und Schmerz
mit umspann.
das nicht lösen.
ist sterken kann!
wird Gewässer.
Verzess Noth —
e besser.
ist der Tod!

Meer.
Kreuzstraß.
ten Bluth
langer Qual
comen und gut.
y vergißt.
üb' gekämpft.
ruf ist
ämpst.
teiles Wes
Gemüth
nume See
el ziest.

VI.
Aus Schlesien.

J. Freiherr von Eichendorff.

Frühlingsnacht.

Ueber'n Garten durch die Lüfte
Hört' ich Wandervogel ziehn,
Das bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fängt's schon an zu blüh'n.
Sauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein!
Alte Wunder wieder scheinen
Mit dem Mondesglanz herein.
Und der Mond, die Sterne sagen's,
Und in Träumen rauscht's der Hain,
Und die Nachtigallen schlagen's:
Sie ist Deine, sie ist Dein!

Der Schalk.

Läuten kaum die Maienglocken
Leise durch den lauen Wind,
Hebt ein Knabe froh erschrocken
Aus dem Grase sich geschwind,
Schüttelt in den Blüthenfloeden
Seine feinen blonden Locken,
Schelmisch sinnend wie ein Kind.

Und nun wehen Lerchenlieder,
 Und es schlägt die Nachtigall,
 Rauschend von den Bergen nieder
 Kommt der kühle Wasserfall,
 Rings im Walde bunt Gefieder: —
 Frühling, Frühling ist es wieder
 Und ein Jauchzen überall.

Und den Knaben hört man schwirren,
 Gold'ne Fäden zart und lind
 Durch die Lüfte künstlich wirren —
 Und ein süßer Krieg beginnt:
 Suchen, Fliehen, schmachtend Irren,
 Bis sich Alle hold verwirren —
 O beglücktes Labyrinth!

Neue Liebe.

Herz, mein Herz, warum so fröhlich,
 So voll Unruh' und zerstreut,
 Als käm' über Berge selig
 Schon die schöne Frühlingszeit?
 Weil ein liebes Mädchen wieder
 Herzlich an dein Herz sich drückt,
 Schaust du fröhlich auf und nieder,
 Erd' und Himmel dich erquickt.
 Und ich hab' die Fenster offen,
 Neu zieh' in die Welt hinein
 Altes Bangen, altes Hoffen!
 Frühling, Frühling soll es sein!

Still kann ich hier nicht mehr bleiben,
Durch die Brust ein Singen irrt,
Doch zu Licht ist's mir zum Schreiben,
Und ich bin so froh verwirrt.

Also schlend' ich durch die Gasse,
Menschen gehen her und hin,
Weiß nicht, was ich thü' und lasse,
Nur, daß ich so glücklich bin.

~~~~~  
Glich.

Wie jauchzt meine Seele  
Und singet in sich!  
Kaum daß ich's verhehle,  
So glücklich bin ich.

Nings Menschen sich drehen  
Und sprechen geschweh,  
Ich kann Nichts verstehen,  
So fröhlich zerstreut. —

Zu eng wird das Zimmer,  
Wie glänzet das Feld,  
Die Thäler voll Schimmer,  
Wie herrlich die Welt!

Gepreßt bricht die Freude  
Durch Riegel und Schloß,  
Fort über die Haide!  
Ach, hätt' ich ein Roß! —

Und frag' ich und sinn' ich,  
Wie so mir geschehn? —  
Mein Liebchen herzinnig,  
Das soll ich heut' sehn!

~~~~~

Mondnacht.

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blüthenschimmer
Von ihm nun träumen müßt'.
Die Luft ging durch die Felder,
Die Aehren wogten sadt,
Es rauschten leis' die Wälder,
So sternklar war die Nacht.
Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande
Als flöge sie nach Haus.

~~~~~

### Gute Nacht.

Die Höhn und Wälder schon steigen  
Immer tiefer ins Abendgold,  
Ein Vöglein fragt in den Zweigen:  
Ob es Liebchen grüßen sollt'?  
O Vöglein, du hast dich betrogen,  
Sie wohnet nicht mehr im Thal,  
Schwing' auf dich zum Himmelsbogen,  
Grüß' sie droben zum letzten Mal!

~~~~~


Wehmuth.

Ich kann wohl manchmal singen,
Als ob ich fröhlich sei,
Doch heimlich Thränen bringen,
Da wird das Herz mir frei.

So lassen Nachtigallen,
Spielt draußen Frühlingsluft,
Der Sehnsucht Lied erschallen
Aus ihres Käfigs Gruft.

Da lauschen alle Herzen
Und Alles ist erfreut,
Doch keiner fühlt die Schmerzen,
Im Lied das tiefe Leid.

Morgengebet.

O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging' der Herr durchs stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Noth?
Was mich noch gestern wollt' erschaffen,
Ich schäm' mich beß im Morgenroth.

Die Welt mit ihrem Grant und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, über'n Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lieb, auf Weltgunst lauern,
Um schönsten Gold der Eitelkeit:
Zerschlag' mein Saitenspiel, und schauernd
Schweig' ich vor dir in Ewigkeit.

~~~~~  
Vorbei.

Das ist der alte Baum nicht mehr,  
Der damals hier gestanden,  
Auf dem ich gesessen im Blütenmeer  
Ueber den sonnigen Landen.

Das ist der Wald nicht mehr, der sacht  
Vom Berge rauschte nieder,  
Wenn ich vom Liebchen ritt bei Nacht,  
Das Herz voll neuer Lieder.

Das ist nicht mehr das tiefe Thal  
Mit den grasenden Hehen,  
In das wir Nachts viel tausendmal  
Zusammen hinausgesehen. —

Es ist der Baum noch, Thal und Wald,  
Die Welt ist jung geblieben,  
Du aber wurdest seitdem alt,  
Vorbei ist das schöne Lieben.



## In der Nacht.

Das Leben draussen ist verrauschet,  
Die Lichter löschen aus,  
Schauernd mein Herz am Fenster lauschet  
Still in die Nacht hinaus.

Da nun der laute Tag zerronnen  
Mit seiner Roth und bunten Lust,  
Was hast du in dem Spiel gewonnen,  
Was blieb der müden Brust? —

Der Mond ist trostreich aufgegangen,  
Da unterging die Welt,  
Der Sterne heil'ge Bilder prangen  
So einsam hoch gestellt!

O Herr! auf dunkelschwankem Meere  
Fahr' ich im schwachen Boot,  
Trennsolgend deinem gold'nen Heere  
Zum ew'gen Morgenroth.

~~~~~  
Auf meines Kindes Tod.

Als ich nun zum ersten Male
Wieder durch den Garten ging,
Busch und Bächlein in dem Thale
Lustig an zu plaudern fing.

Blumen halbverstoßen blühten
Neckend aus dem Gras heraus,
Bunte Schmetterlinge schickten
Sie sogleich auf Kundschaft aus.

Auch der Rufus in den Zweigen
 Fand sich bald zum Spielen ein,
 Endlich brach der Baum das Schweigen:
 „Warum kommst du heut' allein?“

Da ich aber schwieg, da rührt' er
 Wunderbar sein dunkles Haupt,
 Und ein Flüstern konnt' ich spüren
 Zwischen Vögeln, Blüth' und Laub.

Thränen in dem Grase hingen,
 Durch die abendstille Rund'
 Klagen nun die Quellen gingen,
 Und ich weint' aus Herzensgrund.

~~~~~  
 Was ist mir denn so wehe?  
 Es liegt ja wie ein Traum  
 Der Grund schon, wo ich stehe,  
 Die Wälder säuseln kaum  
 Noch von der dunklen Höhe.  
 Es komme wie es will,  
 Was ist mir denn so wehe —  
 Wie bald wird Alles still.

~~~~~  
 Freuden wollt' ich dir bereiten,
 Zwischen Kämpfen, Lust und Schmerz
 Wollt' ich treulich dich begleiten
 Durch das Leben himmelwärts.

Doch du hast's allein gefunden,
Wo kein Vater führen kann,
Durch die ernste, dunkle Stunde
Gingst du schuldlos mir voran.

Wie das Säuseln leiser Schwingen
Draußen über Thal und Kluft,
Ging zur selben Stund' ein Singen
Ferne durch die stille Luft.

Und so fröhlich glänzt' der Morgen,
's war, als ob das Singen sprach:
Bego lasset alle Sorgen,
Liebt ihr mich, so folgt mir nach!



Ich führet' dich oft spazieren
In Wintereinsamkeit,
Kein Laut ließ sich da spüren,
Du schöne, stille Zeit!

Lenz ist's nun, Lerchen singen
Im Blauen über mir,
Ich weine still — sie bringen
Mir einen Gruß von dir.



Die Welt treibt fort ihr Wesen,
Die Leute kommen und gehn,
Als wärst du nie gewesen,
Als wäre nichts geschehn.

Wie sehn' ich mich aufs Neue
Hinaus in Wald und Flur!
Ob ich mich gräm', mich freue,
Du bleibst mir treu, Natur.

Da klagt vor tiefem Sehnen
Schluchzend die Nachtigall,
Es schimmern rings von Thränen
Die Blumen überall.

Und über alle Gipfel
Und Blumenthäler zieht
Durch stillen Waldes Wipfel
Ein heimlich Klagelieb.

Da spür' ich's recht im Herzen,
Daß du's, Herr, draußen bist —
Du weißt's, wie mir von Schmerzen
Mein Herz zerrissen ist!

~~~~~  
Von fern die Uhren schlagen,  
Es ist schon tiefe Nacht,  
Die Lampe brennt so düster,  
Das Bettlein ist gemacht.

Die Winde nur noch gehen  
Wehklagend um das Haus,  
Wir sitzen einsam drinne  
Und lauschen oft hinaus.

Es ist, als müßtest leise  
Du klopfen an die Thür,  
Du hätt'st dich nur verirret  
Und kämst nun müd' zurück.  
Wir armen, armen Thoren!  
Wir irren ja im Graus  
Des Dunkels noch verloren —  
Du fand'st dich längst nach Haus.

~~~~~

Dort ist so tiefer Schatten,
Du schläfst in guter Ruh',
Es deckt mit grünen Matten
Der liebe Gott dich zu.

Die alten Weiden neigen
Sich auf dein Bett herein,
Die Vöglein in den Zweigen,
Sie singen treu dich ein.

Und wie in gold'nen Träumen
Geht linder Frühlingswind
Rings in den stillen Bäumen —
Schlaf' wohl, mein süßes Kind!

~~~~~

Mein liebes Kind, Ade!  
Ich konnt' Ade nicht sagen,  
Als sie dich fortgetragen,  
Vor tiefem, tiefem Weh.

Bezt auf lichtgrünem Plan  
 Stehst du im Myrthenkranze  
 Und lächelst aus dem Glanze  
 Mich still voll Mitleid an.

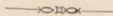
Und Jahre nahn und gehn,  
 Wie bald bin ich verstoßen —  
 O bitt' für mich da droben,  
 Daß wir uns wiedersehn!

~~~~~  
 Der Einsiedler.

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!
 Wie steigt du von den Bergen sacht!
 Die Lüfte alle schlafen,
 Ein Schiffer nur noch, wandermüß',
 Singt übers Meer sein Abendlied
 Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn
 Und lassen mich hier einsam stehn,
 Die Welt hat mich vergessen;
 Da tratsch du wunderbar zu mir,
 Wenn ich beim Waldbesrauschen hier
 Gedankenvoll geseßen.

O Trost der Welt, du stille Nacht!
 Der Tag hat mich so müß' gemacht,
 Das weite Meer schon dunkelt,
 Laß ausruhn mich von Lust und Noth,
 Bis daß das ew'ge Morgenroth
 Den stillen Wald durchfunkelt.



J. C. Freiherr von Zedlitz.

Begeisterung.

Ein Kern des Lichts fließt aus in hundert Strahlen,
Die gottentflammte Abkunft zu bewähren,
Begeist'ung ist die Sonne, die das Leben
Befruchtet, tränkt und reist in allen Sphären!
In welchem Spiegel sich ihr Bild mag malen,
Mag sie im Liebe kühn die Flügel heben,
Mag Herz zu Herz sie streben,
Sie sucht das Höchste stets, wie sie's erkennet! —
Längst im Gemeinen wär' die Welt zerfallen,
Längst wären ohne sie zerstäubt die Hallen
Des Tempels, wo die Himmelsflamme brennet;
Sie ist der Born, der ew'ges Leben quillet,
Vom Leben stammt, allein mit Leben füllet.

Der Abendhimmel.

Wenn ich an deiner Seite
Im Abenddunkel geh',
Den Mond und sein Geleite,
Die tausend Sterne seh',

Dann möcht' ich den Mond umfassen
 Und drücken an meine Brust,
 Die Sterne herunterlangen
 In voller, sel'ger Lust!

Mit ihnen die Locken dir schmücken
 Und schmücken die schöne Brust!
 Ich möchte dich schmücken und drücken
 Und sterben vor Wonn' und Lust!

~~~~~  
 Die Reise.

Schon verschwinden jene Berge,  
 Die die heit're Stadt umziehen,  
 Jene fernen blauen Höhen  
 Seh' ich auch vorüberfliehn,  
 Und des Stromes grüne Bogen  
 Rollen unaufhaltfam fort,  
 Und ich fahr' an seinem Ufer,  
 Neben, mit ihm roll' ich fort.

Doch so wie von seiner Quelle  
 Bis wo er ins Meer sich gießt,  
 Jeder Tropfen seines Wassers  
 Liebend dort vorüberfließt;

Und wie er mit seinen Fluthen  
 Sehnd an die Stadt sich schmiegt,  
 Und wie selig, seine Traute,  
 Sie an seinem Busen liegt;

Und ob Woge strömt an Woge,  
Und wie eilig sie entrinnt,  
Doch der Strom sich nicht vermindert,  
Neue Macht im Lauf gewinnt, —

So ist, was ich denke, fühle  
Meiner Liebsten zugesellt:  
Hin zu ihr hat all mein Sehnen  
Immer seinen Lauf gestellt.

So umfängt sie meine Liebe,  
So schmiegt sich mein Herz ihr an,  
Und so ist ihr jede Regung  
Meiner Seele unterthan.

Und so viel ich Liebe spende,  
Sie mir nimmer doch gebricht;  
Woge treibt die Woge brausend,  
Doch der Strom versieget nicht.

~~~~~  
Das trübe Auge.

In deinem Auge winket
Ein trübes feuchtes Licht;
Wie Thau am Halme blinket,
Doch eine Thrän' ist's nicht?

Ach, wär' es eine Thräne,
Eine Thräne mir geweint,
Eine einzige glühende Thräne
Für deinen scheidenden Freund!

~~~~~



## Erloshene Liebe.

Laß, o laß mir deine Hand;  
 Zieh' sie nicht so kalt zurücke;  
 Nimm, du nahmst's ja schon, mein Glück,  
 Laß mir immerhin die Hand!

Wenn du nichts auch für mich fühlst,  
 Laß mich dennoch weiter träumen,  
 Laß mich zweifeln, laß mich säumen,  
 Wenn du nichts auch für mich fühlst!

Gönne mir den armen Trost;  
 Steh' ich hier doch an dem Grabe  
 Meiner schönsten, reichsten Habe;  
 Gönne mir den armen Trost!

Wenn auch deine Hand mich drückt,  
 Wie sie pflegt in schönern Zeiten,  
 Werb' ich's nicht wie Liebe deuten,  
 Wenn auch deine Hand mich drückt!

Händedruck ist ja nur Gruß,  
 Liebe bleibt sich nicht so ferne;  
 Lipp' an Lippe glüht sie gerne,  
 Händedruck ist ja nur Gruß.

Händedruck ist noch kein Schwur,  
 Ist kein ewiges Versprechen;  
 Das auch, weißt du, kann man brechen;  
 Händedruck ist noch kein Schwur!

Darum laß mir deine Hand;  
Was geschieden, bleibt geschieden.  
Ach, du nahmst mir ja den Frieden,  
Laß mir immerhin die Hand!

~~~~~  
Die Dorfkirche.

In einem Dorf, am frühen Morgen,
Sah ich ein Kirchlein offen stehn,
Und wie's mir freundlich schien zu winken,
Trieb mich das Herz, hineinzugehn.

Nur wenig Veter fand ich knien,
Denn Werktag war's und Erntezeit;
Ein greiser Priester sprach den Segen
Und hielt das heil'ge Mahl bereit.

Da naht' ein Weib sich dem Altare,
Den zarten Säugling an der Brust;
Ihr Antlitz schwamm in Doppelgluthen
Der Andacht und der Mutterlust.

Und als ihr Mund das Brod des Lebens
Empfangen aus des Priesters Hand,
Sie's kaum berührt mit ihren Lippen
Und mit verklärtem Blicke stand,

Da drückte schnell in hoher Wonne
Sie an den Mund den Säugling zart,
Reicht ihm den Theil der Himmels Speise,
Den sie ihm liebend aufbewahrt. —

O süße Nacht der Mutterliebe,
Die Gottesblume dieser Welt,
Die Alles theilt, den Leib des Herrn
Selbst nicht für sich allein behält! —

Zieh', junge Frau, mit frommem Troste,
Und reicher Segen sei dein Theil,
Wie du vertraut, so sei erhört,
Dem Kinde bläse Glück und Heil!

Und weinend trat ich aus der Kirche
Und dacht' an ein entferntes Grab;
Dort ruht schon längst, bedeckt von Rasen,
Die beste Mutter, die es gab!

Die hätte wohl, wie Pelikane
Die Brust sich öffnen für die Brut,
Auch ihre Kinder gern genähret
Mit ihrem besten Herzensblut!



Der Gefangene.

Zwei alte hohe Burgen
Glänzen im Sonnenschein
Einander gegenüber,
Inmitten fließt der Rhein.

Gefangen in der einen
Härmt sich ein Rittersmann,
Daß er nicht in die andre
Zu seiner Liebsten kann.

Die Stromfluth hört er rauschen
Mit ruhelosem Schlag,
Die Wellen kommen, gehen
Gleichförmig Tag für Tag.

Er rüttelt an dem Gitter,
Die Stäbe weichen nicht;
Er möcht' die Pforte sprengen,
Allein kein Riegel bricht.

Da nimmt die werthe Zither
Er wieder von der Wand,
In der er Lust im Glücke
Und Trost im Leiden fand.

So sitzt er auf dem Lager
Schwermüthig, seufzt und wacht;
Dann greift er in die Saiten,
Singt einsam in die Nacht.

Friedrich von Sallet.

Die erwachte Rose.

Die Knospe träumte von Sonnenschein,
Vom Rauschen der Blätter im grünen Hain,
Von der Quelle melodischem Bogenfall,
Von süßen Tönen der Nachtigall,
Und von den Lüften, die kosen und schaukeln,
Und von den Düften, die schmeicheln und gaukeln.
Und als die Knospe zur Ros' erwacht,
Da hat sie milde durch Thränen gelacht,
Und hat geschaut und hat gelauscht,
Wie's leuchtet und klingt, wie's duftet und rauscht.
Als all ihr Träumen nun wurde wahr,
Da hat sie vor süßem Staunen gebebt,
Und leis' geflüstert: „Ist mir's doch gar,
Als hätt' ich das Alles schon einmal erlebt.“

Nachtigall und Rose.

Gang mit wundersüßem Schall.
Also einst die Nachtigall:
„Wie so hold und wunderschön,
Rose, bist du anzusehn!
Blühend,
Glühend,
Düfte sprühend.
Weh! ich muß des Dufens Drang
Strömen aus in flücht'gem Klang.“

Der mit Sangesallgewalt
Wonnig sich in Lüften wiegt,
Aber bald
Leis' verhallt
Und verfliegt.

Ach! was flüchtig stets verhallt,
Könnst' ich's fassen in Gestalt!
Dann entschwänden nicht im Nu
Klänge, die der Brust entsprangen;
Würden prangen
Schön, wie du,
Blühend, glühend,
Düfte sprühend,
Eine Ros' an Pieses Statt,
Jeder Ton ein Rosenblatt!
Rose, darum lieb' ich dich
Inniglich!"

Rose gab mit dult'gem Weh'n
Leise flüsternd zu verstehn:
„Ach, wie singst du, Nachtigall,
Mit so wunderholbem Schall!
Innig,
Minnig,
Süß und sinnig.
Was das Herz mir schwellt mit Macht,
Was mich hold erglühend macht,
Lebt im Dult mit Allgewalt,
Der in Lüften wonnig weht,
Aber bald
Leis' entwallt
Und vergeht.

n Sallet.

Rose.

onnenstein,
n grünen Gail,
Regenfall,
hall,
und schaukeln,
reichen und gaden,
erwacht,
gelacht,
uscht,
s dultet und tanzt,
de wahr,
a gekelt,
noch gar,
inmal erickt."

Rose.

m Schall
ll:
verschön,

ene Trans
gem Klang,

Ach! was ohne Klang entwallt,
 Unerkannt, vergessen bald,
 Was mit Nacht die Brust durchzieht —
 Könnst' ich's laut und freudig singen,
 Würd' es klingen
 Wie dein Lied,
 Innig,
 Sinnig,
 Süß und sinnig.
 Düste — Nachtigallgesang,
 Jeder Athemzug ein Klang!
 Nachtigall, ich liebe dich
 Inniglich!"

~~~~~

Baum und Bach.

Sprach der Baum zum Bach: „Gefelle  
 Mit verworrenem, wilhem Sinn!  
 Warum rauschest du so schnelle,  
 Eilest raslos, Well' auf Welle,  
 Zwischen süßen Blumen hin?  
 Willst dich immer selbst verlieren,  
 Jeden Schritt ein Andrer sein?  
 Bleib' in waldigen Revieren,  
 Wo dich Blumen rings umgieren,  
 Sei beständig still und rein!"

Sprach der Bach zum Baum: „Auf Erden  
 Find' ich Ruh' an keinem Ort.  
 Wohl muß ich ein Andrer werden,

Jeden Schritt mich neu geberten,  
Kämpfen, ringen fort und fort.

Blüthenthal ist eng und schwüle,  
Und mein Sehnen ist so weit!  
Will nicht ruhn, bis ich mich fühle,  
Bis ich mich unendlich fühle  
In des Meers Unendlichkeit."

Sprach der Baum: "Du bist betrogen!  
Schau! ich prange hier im Glanz,  
Habe Licht in mich gezogen,  
Lasse frei die Blätter wogen,  
Wurze fest und bleibe ganz.

Was du suchst, hab' ich zur Stelle,  
Überall ist's! weit und breit.  
Schau nur! meines Laubs Gezeile  
Greift hinauf zur Himmelskelle,  
Badend in Unendlichkeit."

~~~~~  
Herbstlied.

Durch die Wälder streif' ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt
Und mit Rascheln bunt und munter
Blatt auf Blatt herunterschüttelt.

Denn es träumt bei solchem Klange
Sich gar schön vom Frühlingshauche,
Von der Nachtigall Gefange
Und vom jungen Grün am Strauche.

Luftig schreit' ich durchs Gefilde,
 Wo verborrte Disteln niden;
 Denk' an Maienröslein milde
 Mit den morgenfrischen Blicken.

Nach dem Himmel schau' ich gerne,
 Wenn ihn Wolken schwarz bedecken;
 Denk' an tausend liebe Sterne,
 Die dahinter sich verstecken.

~~~~~

### Ermunterung.

Schau' um dich! wie das gold'ne Licht  
 Auf allen Strömen zittert,  
 Durch alle Waldesshatten bricht,  
 In alle Schluchten wittert.

Heut' ist so dunkel keine Nacht,  
 Die nicht ein Strahl durchschauert;  
 Bleibt einzig deines Busens Schacht  
 Dem Gottesgruß vermauert?

Schau', wie der Blumen Auge scheint  
 In hellen Donnethtänen!  
 Daß diesen Thau der Schmerz geweint —  
 Wie magst du es nur wähen?

Es schweift ein langer Jubellang  
 Fernhin in allen Lüften;  
 Warum verhallt er dumpf und bang  
 In deines Busens Grüften?



Der Gott, der solche Tage schuf,  
 Der schafft es auch geschwinde,  
 Daß seiner Schöpfung Donneruf,  
 In dir ein Echo finde.

Dann wird sein Wort: Es werde Licht!  
 Durch deine Brust auch klingen,  
 Drin Blütenlust die Knospen bricht,  
 Und hell die Bächlein springen.

### Ergebung.

Und wollten sie mein Aug' auch blenden,  
 Verfinstert drum die Sonne sich?  
 Und wenn sie mich zum Kerker senden —  
 Die Freiheit siegt auch ohne mich.

Und wenn sie mir die Hand auch binden,  
 Weil sie die Feder schwang als Schwert —  
 Es wird sich Hand und Feder finden,  
 So lang ein Herz nach Gott begehrt.

Und ob sich auch in Finsternissen  
 Mein Wort, der Gotteshauch, verlor —  
 Den einen Ton wird man nicht missen  
 Im tausendstimm'gen Donnerchor.

Nicht wird sofort der Frühling enden  
 Mit Saft und Kraft, mit Licht und Schall,  
 Weil ihr mit tölpelhaften Händen  
 Erschluget eine Nachtigall.

## Moriz Graf Strachwitz.

---

Wie gerne dir zu Füßen.

Wie gerne dir zu Füßen  
Sing' ich mein tiefstes Lied,  
Indeß das heil'ge Abendgold  
Durchs Bogenfenster sieht.  
Im Takte wogt dein schönes Haupt,  
Dein Herz hört stille zu,  
Ich aber falte die Hände  
Und singe: Wie schön bist du!

Wie gerne dir zu Füßen  
Schau' ich in dein Gesicht,  
Wie Mitleid hebt es drüber hin;  
Dein Mitleid will ich nicht!  
Ich weiß es wohl, du spielst mit mir,  
Und dennoch sonder Ruß'  
Lieg' ich vor dir und singe,  
Singe: Wie schön bist du!

Wie gerne dir zu Füßen  
Stürb' ich in stummer Qual,  
Doch lieber möcht' ich springen empor  
Und küssen dich tausendmal.

Nächt' küssen dich, ja küssen dich  
 Einen Tag lang immerzu,  
 Und sinken hin und sterben  
 Und singen: Wie schön bist du!



### Böses Gewissen.

„Es brennt dein Fuß, dein Auge blüht  
 Und fest umschließt dein Arm,  
 Allein auf deiner Stirne sitzt  
 Ein alter böser Harn.“

„Ich liebe dich, wie der Strom das Thal,  
 Als wie die Fluth den Strand,  
 Als wie die Elfe den Mondenstrahl,  
 Als wie die Gluth den Brand.“

„Ich liebe dich, wie die Welt das Licht  
 Und mehr noch, noch vielmehr.  
 Sag' an, Geliebter, und zürne nicht,  
 Was macht das Herz dir schwer?“ —

„Dein Aug' ist hell und stolz dein Leib,  
 Dein Herz ist warm und groß,  
 Du bist ein hohes, prächtiges Weib  
 Und liebst mich grenzenlos.“

Bernimm denn, was gewitterschwer  
 Die Stirne mir umspinnet: —  
 Ich liebte, es ist schon lange her,  
 Ein blaugeäugtes Kind.

Strachwitz.

in Küssen.

Küssen  
 des Lieb-  
 den gold-  
 der sieht.

in schönes Gange  
 alle zu  
 ande

schön bist du!

schön  
 Gesicht.

kräftiger bin;  
 ich nicht!

spielt mit mir.  
 Du?

singe,  
 bist du!

en  
 der Qual.

springen empor  
 entmal.



Ich liebte sie wie der Strom das Thal,  
 Als wie die Fluth den Strand,  
 Als wie die Elfe den Mondenstrahl,  
 Als wie die Gluth den Brand.

Ich liebte sie, wie die West das Licht  
 Und mehr noch, viel mehr noch!  
 Hör' an, Geliebte, und schaud're nicht:  
 Und — treulos ward ich doch!

Das ist's, was mir die Stirne trübt  
 Und stört die sel'ge Ruh':  
 Du liebst mich, wie ich jene geliebt,  
 Und treulos wirst auch du!"

~~~~~  
 Hoch und tief.

Wie hab' ich sonst so frisch gesungen,
 In jungem Stolz und junger Kraft,
 Wie ward mein Herz emporgeschwungen
 Vom Wirbel kühner Leidenschaft.

Wie war mein Haupt emporgerichtet,
 Wie trat mein Fuß so federleicht,
 Wie war die Wange gluthgelichtet,
 Wie war das Aug' begeist'rungseuch't.

Und kam der Schmerz, er zwang mich nimmer,
 Und schwoll die Woge noch so nah',
 Die Jugend gab dem freud'gen Schwimmer
 Den Schleier der Leukothea. —

Nun ich des Höchsten mich vermessen
In meinem Glück und meinem Muth,
Hat schweigend über mir indessen
Des Schmerzes Donnerkeil geruht.

Wie hat er meinen Traum zerschmettert
In seinem goldensten Gebeh'n,
Wie hat er schonungslos entgöttert
Den Himmel seiner Phantasi'n!

Sie durften mich von dir verbannen,
Sie sperren mir zu dir die Bahn,
Sie lassen mich nicht mehr von dannen,
Sie geben mir nicht Rost, nicht Rahn.

Und nun im allerschwersten Leide
Gesteht es das besiegte Herz:
Die höchsten Lieder singt die Freude,
Allein die tiefsten singt der Schmerz.

Meeresabend.

Sie hat den ganzen Tag getobt
Als wie in Zorn und Pein,
Nun bettet sich, nun glättet sich
Die See und schlummert ein.

Und drüber zittert der Abendwind,
Ein mildes, heiliges Weh'n,
Das ist der Athem Gottes,
Der schwebet ob den See'n.

Es küßt der Herr aufs Lockenhaupt
 Die schlummernde See gelind,
 Und spricht mit säuselndem Segen:
 Schlaf' ruhig, wildest Kind!



Das Lied von der armen Königin.

Es weht ein Lied mir durch den Sinn,
 Ein Lied recht wunderbar,
 Das Lied von der reichen Königin,
 Die doch eine Bettlerin war.

Zu des Königs Halle folgt mir hin,
 Vor des Prunksaals off'ne Thür.
 Im Saale stand die Königin,
 Vor ihr der Kavaliere.

Es war ein Junker edlen Stammes,
 Ein schlanker, kühner Fant,
 Da, wie das schwarze Gallawams
 Ihm zu Gesichte stand!

Der Junker neigt sich kalt und tief,
 Aus der Halle schritt er leif,
 Die Fürstin an das Fenster lief,
 Es war ihr gar zu heiß!

Und wie sie sah vom höchsten Thurm,
 In den mondbeglänzten Gau,
 Da hob ein ganzer Wonnesturm
 Den Busen der schönen Frau:

„So weit das Herz mir strebt und denkt
In Erde, Meer und Luft,
So weit der Blick sich hebt und senkt
In Thal und Bergeshaut;

„So weit sich vor des Auges Strahl
Des Himmels Bogen spannt,
So weit, in Hütt' und Ritteraal,
Wird Alles mein genannt.

„Mein ist der Helden Heeresbann
Und mein ihr bester Ruhm,
Mein ist der allerschönste Mann
Im ganzen Königthum.

„Mein ist sein Herz und mein sein Mund
Und mein sein Schwertesstreich,
Wie bin ich doch zu dieser Stund'
So unermesslich reich!“ —

Da ist die Fürstin schnell verstummt:
Was rauscht im Garten dort?
Es kommt zu ihr heraufgeschummt
Wie flüsternd Liebeswort.

Zwei Stimmen sind's, die erste, o!
Die kennt sie allzu gut,
Die schwacht so leicht und liebesfroh
Von Lust und Liebesgluth.

Die spricht so ernst und schwört so heiß,
 Sie schweigt, — da rauscht ein Fuß! —
 Der Fürstin starrt das Blut zu Eis,
 Es stobt ihr Hand und Fuß.

Sie sieht so starr ins Blaue hin,
 Im ungeheuern Härm. —
 Wie war die reiche Königin
 So unermesslich arm!



An die Frauen.

Nicht in der Freude Glanzverklärung,
 Im wonnevollen Blütenfaum,
 Im Zauberlächeln der Gewährung,
 Im sonnelichten Liebestraum;

Am liebsten mag ich euch erschauen,
 Wenn ihr der Minne Wehe trinkt,
 Wenn unterm Lilienlech der Brauen
 Die stumme Demanthräne blinkt.

Nicht in des Mittagshauches Rosen,
 Nicht in der Maienlüfte Blau,
 Es blüht am herrlichsten die Rosen
 Im perlenhellen Abendthau.

